

Sponsored by:
Culture 2000
Project of the European Union



Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e.V. an der
Technischen Universität Dresden

*„Überwindung der
Diktaturen -
Dichter, Künstler
und Schriftsteller in
der Begegnung“*

*„Overcoming Dictatorships -
The Encounter of
Poets, Artists and Writers“*



3. Projektbericht

(Oktober 2007)

Donauwellen und Mauersprünge.
Überwindung der Diktaturen nimmt in
Budapest Gestalt an

Gert Röhrborn, Dresden

„Der professionelle Menschenrechtler ist kein
Politiker, er ist vielmehr ein Priester, ein Künstler.
[...]
Er ist ein Künstler der Gesetzesübertretung“.
(Miklós Haraszti)

I

Ist eine Gesetzesübertretung ein
Kunstwerk? Oder muss jedes Kunstwerk
eine Gesetzesübertretung beinhalten, um
überhaupt als künstlerische Leistung
anerkannt zu werden? Der ungarische
Schriftsteller und Dissident Miklós
Haraszti zog vor 30 Jahren einen ganz
anderen Schluss: Kunst ist für ihn nicht per
se politisch oder in eine gewisse Richtung
hin widerständig, sondern sie sucht sich
lediglich ihre Freiräume, schreibt sich ein
zwischen die Zeilen jedweder
demokratischen wie diktatorischen
Rechtssetzung. Sie stößt an Grenzen
verschiedenster Art, deren Übertretung zu
allen Zeiten in zweiter Linie auch mit der
Übertretung von Gesetzen korrespondiert.



VLAD NANCĂ: *I do not know which Union I want to
belong to anymore* (Installation, 2003; Foto: Vlad
Nancă).

Doch handelt es sich bei Künstlern in aller
Regel um kalkulierende Gesetzesbrecher,
die zwischen dem Wunsch nach
individueller Expression und

gesellschaftlicher Anerkennung hin- und
hergerissen sind. In allen Regimes gibt es
also idealtypisch (und durchaus auch in
ein- und derselben Person) einen
Widerstreit zwischen dem Künstler als
freischaffendem Individualisten und dem,
was Haraszti den „Corporation Artist“
nennt. Die Identität des Künstlers ist eine
vielfach gespaltene, und so mancher
verwendet im Verlaufe seines Schaffens
viel Mühe darauf, für sich und seine
Umwelt frühere widersprüchliche (Ent-)
Äußerungen seines Selbst rückblickend als
Einheit darzustellen.

Welch großen Anteil Erinnerungsfähigkeit
und ein gemeinsames Gedächtnis auch für
ganze Gesellschaften haben kann, zeigt
sich seit Jahrzehnten am Beispiel des
Europäischen Einigungsprozesses. Der
spanische Schriftsteller Jorge Semprún hat
in einer Ansprache zum 60. Jahrestag der
Befreiung der Konzentrationslager
Buchenwald und Mittelbau-Dora einen
großen Anspruch formuliert: „Eine der
wirksamsten Möglichkeiten, der Zukunft
eines vereinten Europas, besser gesagt des
wiedervereinten Europas einen Weg zu
bahnen, besteht darin, unsere
Vergangenheit miteinander zu teilen, unser
Gedächtnis, unsere bislang getrennten
Erinnerungen zu einen.“ Manche Autoren
gehen sogar von der Annahme aus, dass
ohne eine Art von Wiedervereinigung auch
der Geschichte(n) die politische
Vereinigung Europas nicht erfolgreich sein
kann.

Hier ist angesichts der mannigfachen und
sich überlagernden Leiderfahrungen
besonders des 20. Jahrhunderts das
menschliche Thema der Versöhnung
angesprochen. Über die allgemeine
Einsicht in die Notwendigkeit der
Überwindung kollektiver Verletzungen
und Traumata hinaus herrscht jedoch alles
andere als Einigkeit darüber, wie viel an
Zumutungen den auf Größe und Stolz
ausgerichteten nationalen Erinnerungsgemeinschaften überhaupt zugemutet

werden kann. Geteilte Erinnerung braucht gemeinsame Bezugspunkte: Das Erleiden von Gewalt als Ende aller Kommunikation (Hannah Arendt) eint oberflächlich zwar alle Opfer. Ohne eine auch nur halbwegs gleiche Perspektive entfaltet sich jedoch stets aufs Neue die gleiche unheilvolle Spirale von Abgrenzung und Kampf um Hegemonialisierung der eigenen Interpretation. Gewalt erfährt jeder Mensch als Individuum, auch wenn deren Ausübung zumeist mit (vorgeblich) kollektiven Merkmalen und Entscheidungen gerechtfertigt wird. „Jeder Treffer zieht seine Schussbahn im Äther weiter. Gott bestimmt. Das Böse deutelt“ (Zsófia Balla).

Es macht daher einen großen Unterschied, ob zum Beispiel die Geschichte Ungarns als einer mitteleuropäischen Kulturnation aus der Perspektive der Vernichtung der europäischen Juden (Staat der Pfeilkreuzler), mit Blick auf die sowjetische imperiale Unterdrückung der Völker Osteuropas (1956) oder vor dem Hintergrund grenzüberschreitender Wanderungsbewegungen (Trianon) erzählt wird. Gegeneinander in Stellung gebrachte nationale Geschichtsbilder heizen auch in jüngster Zeit die politischen Konflikte in Europa untergründig an. Die mitunter schwierigen Beziehungen Ungarns mit Rumänien und der Slowakei zeigen dies ebenso wie die Auseinandersetzungen zwischen Estland und Russland oder Polen und Deutschland. Hinzu kommen kulturelle Missverständnisse, handfeste ökonomische und politische Interessenkonflikte sowie Ungleichzeitigkeiten im Erleben, Aufarbeiten und Weitergeben von historischen Prozessen.

Es ist allerdings nicht völlig ausgeschlossen, auch unter wechselnden Perspektiven zu einer gemeinsamen Erzählung zu kommen. Dazu bedarf es nicht etwa „besserer“ Alternativen zu den oben erwähnten Perspektiven, wie sie die europaweit Epoche machenden Daten von 1968, 1789/1989 oder 1848/1948 markieren könnten. Vielmehr muss nach

einem Zentralwert gesucht werden, der einen echten Schnittpunkt der Perspektiven bilden kann. Der unbedingte Schutz von Minderheiten könnte im heutigen Europa diese integrative Rolle übernehmen: „Es bedurfte einer ereignisreichen und mehr oder weniger genau erforschten Geschichte von mehreren tausend Jahren, um allmählich zu begreifen, daß Verschiedenheit kein Kriegsgrund ist“ (György Konrád).



Eine Gegenüberstellung, die manche als provozierende Gleichsetzung verstehen – das Eingangsportal des Terrorhauses in Budapest (Foto: Museum Terrorhaza Budapest).

Es soll also von der Rolle der Kultur bei der Aufarbeitung von Diktaturen und ihren Hinterlassenschaften die Rede sein. Historische Bezüge durchdringen natürlich nicht nur die politische Sphäre, sondern auch die Gesamtheit der kulturellen Öffentlichkeit und Alltagswelt. In der modernen Malerei führt das Sujet Geschichte zwar eher ein Nischendasein, sowohl in der künstlerischen Produktion als auch in der öffentlichen Aufmerksamkeit. Eine engere, resonanzreiche Beziehung findet sich aber auch heutzutage noch zwischen Historie und Bildhauerkunst, besonders als Elemente der öffentlichen Erinnerung, nachzuvollziehen an den unzähligen

Mahnstätten und Gedenkzeichen. Auch theatralische und literarische Gestaltungen haben großen Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein und auf die kollektive Bewertung einer Geschichtsepoche: Wer kannte damals und wer kennt heute noch das „Largo Desolato“ (Václav Havel), das noch vor wenigen Jahren in Osteuropa flächendeckend auf den politischen Bühnen gespielt wurde? Der Unterschied geht über die bloßen Zeitformen hinaus.

Neben Museen und Ausstellungen haben besonders die audiovisuellen Medien deutlich an Breitenwirkung gewonnen. Mit der Massenmedialisierung wächst die Kommerzialisierung. Hier muss die Rolle der Schriftsteller und Künstler als traditionelle Kulturmittler eigenständig neu bestimmt werden. Aus ihrer Rolle als Verteidiger unveräußerlicher nationaler Traditionsbestände oder Sprachrohr regimekritischer Opponenten sind sie in Reservate intellektueller Lebensentwürfe abgedrängt worden. Doch liegt gerade in dieser Entwicklung auch eine Chance: eine lebendige, emotional packende Erinnerungskultur beruht gerade auch auf dem Erzählen, Offenlegen, Be-Sprechen individueller Erfahrungen im Zwiegespräch, im bewussten Dialog mit dem Mitmenschen. Das Werk konstituiert sich erst und stets aufs Neue im Leser, es wird individuell verschieden aufgenommen, verarbeitet, weitergegeben. Es trifft auf diese Weise untergründig breitere Schichten als die beruflich auf breiter Front mit Geschichte befassten Zünfte der Wissenschaft und der Kulturindustrie.

György Konrád hat zusammengefasst, was seiner Meinung nach den spezifischen Wert der Literatur im Hinblick auf eine europäische Erinnerungskultur und Erfahrungsgemeinschaft ausmacht. Erstens der jahrhundertealte grenzüberschreitende Pioniercharakter der europäischen Literatur schlechthin, der jeder politischen Vereinigung lange vorauseilte. Zweitens die praktische Möglichkeit, Pluralität

tatsächlich erfahrbar zu machen, mit tatkräftiger Hilfe der unzähligen Übersetzer, die Konrád neben den Politikern und Bankiers als „die eigentlichen Weber Europas“ beachtet sehen möchte. Und drittens die Methode des professionellen Zuschauens als teilnehmende Beobachtung, des „dritten Blicks“, der Partei für die Opfer ergreift, wo sonst nur die Sieger die Geschichte schreiben. Dabei verharren die Autoren nicht etwa nur in der Pose der tragischen Cassandra: „Von dem Moment an, da wir Hand an den Schreibstift oder die Tastatur gelegt haben, sind wir mehr das hilflose Opfer all dessen, was uns knechtete und beengte, bevor wir zu schreiben begannen. Wir sind nicht mehr Opfer unserer misslichen Lage, unserer persönlichen Ängste, unserer Regierung, ja nicht einmal des Schicksals“ (David Grossman).

II

Budapest ist unbestritten ein europäischer Geschichtsort ersten Ranges – eine Metropole voller europäischer Architektur, geprägt von den Spuren europäischer Diktaturen und des Widerstands.



Die Projektteilnehmer auf der Stadtrundfahrt (Foto: TU Dresden).

Jüngst ist die Stadt auch der Schauplatz europäischer Versuche der Aufarbeitung geworden. Die Teilnehmer des Projektes „Überwindung der Diktaturen – Dichter, Künstler und Schriftsteller in der Begegnung“ konnten sich davon ausgiebig

überzeugen, bevor sie selber entsprechend tätig wurden: während einer gemeinsamen Stadtbesichtigung, beim Besuch des erschütternden „Haus des Terrors“, das die Kontinuität der Schreckensherrschaft gleich mehrerer totalitärer Regime zu belegen sucht, und auf ihren individuellen Erkundungen in der Stadt.

Der Ort ihrer eigenen Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften diktatorischer Systeme konnte kaum besser gewählt sein. Das prachtvolle und mit vielen Ornamenten verzierte Goldberger-Haus, in dem seit 2005 die Open Society Archives beheimatet sind, war seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts der Stammsitz des florierenden Textilunternehmens Goldberger und Sohn. Der Auftrag des von der Soros Foundation getragenen Archivs, das unter der Leitung von Prof. ISTVÁN REV und KATALIN GÁDOROS als Gastgeber des dritten Workshops fungierte, fügt sich hervorragend in die Ziele des Projektes ein. Im Mittelpunkt steht die Erforschung des Kalten Krieges und der Menschenrechtsentwicklung in Mitteleuropa, die besonders aus den Beständen des Radio Free Europe/ Radio Liberty Research Institute zur gesellschaftlichen Entwicklung und zum mittelost-europäischen Samisdat schöpfen kann.

In der malerischen Galerie des Goldberger-Hauses konnten nun die Besucher die künstlerische Entwicklung des Projektes wie in einem Brennspiegel betrachten. In einem Seitenflügel wurden ausgewählte Arbeiten aus den letzten 25 Jahren von ALEKSANDER MAREK ZYŚKO (Wrocław), SILVESTRO LODI (Venedig), ZBYNĚK BENÝŠEK (Prag), VLAD NANCĂ (Bukarest), MIRELA DAUCEANU (Bukarest), ULF GÖPFERT (Dresden), HARALD HAUSWALD (Berlin) sowie PINCZEHELYI SÁNDOR (Pécs) präsentiert. Die Photographien, Gemälde, Skulpturen und Installationen werden zusammen mit weiteren Werken in die im Oktober 2008 in Birmingham beginnende Wanderausstellung einfließen. Gezeigt wurden zudem multimediale Beiträge, unter anderem ein Videofilm von

MICHELE ZAGGIA (Venedig). Einige der Arbeiten sind bereits unter <http://overcomings.blogspot.com/> zu sehen. Im Zentrum der dreitägigen Veranstaltung standen 6 Lesungen mit den bisherigen literarischen Ergebnissen des Projektes. Diese kamen maßgeblich durch die großzügige Unterstützung der Kulturinstitute Polens, der Tschechischen Republik, Ungarns (Balassi Bálint), Rumäniens, Italiens und Deutschlands (Goethe) zustande. Deren Direktoren erwiesen den Lesenden die Ehre einer Einführung für das Publikum.



Dichterin Denisa Mirena Pişcu (links) betrachtet die vielfältigen Werke ihrer Künstlerkollegen (Foto: TU Dresden).

Sedimente

Den Auftakt der Lesungsreihe gestaltete BALLA ZSÓFIA, im Gastland bekannt durch ihre eigene Interview-Lesungsreihe mit herausragenden Dichtern im Theater Studio-K in Budapest (*EFEU-Abende*). Balla versteht sich auf metaphorisch-schwermütige Gedichte und autobiographische Essays. Diese kreisen um die Themen Liebe, Verlust und Glauben im Angesicht des menschlichen Strebens nach Glück und politischer Dominanz. Sie ergriffen die Zuhörer von der ersten Minute an. Individuelle Tragödien entfalten ihre Tragweite über Länder- und Generationengrenzen hinweg. Aus den Texten von Balla spricht ein herausforderndes „Warum“: Warum wurde unseren Geschlechtern wieder und wieder unter wechselnden Vorzeichen Gewalt

angetan, und warum tun wir nichts dagegen?



Den Verfolgten eine Stimme geben – Balla Zsófia im Interview mit Barbara Lubich (Foto: Barbara Lubich).

Diesen Gewalterfahrungen setzt die Autorin unaufhörlich ihre atmosphärische Stimme entgegen, zauberhaft eingefangen auch in einem in der Ausstellung gezeigten Filminterview von Barbara Lubich (Dresden). Dr. Dr. JUTTA VINZENT (Birmingham) zeigte sich beeindruckt von der entwaffnenden Kraft der poetischen Verarbeitung schmerzhafter persönlicher Erfahrungen. Balla gelingt das Kunststück, den Wellen der Donau gleich historische Sedimente mit sich zu tragen und doch gleichzeitig den Bau von Brücken über diese hinweg zu fordern.

Die Donau spielte auch im Beitrag von GABRIEL CHIFU (Bukarest) eine entscheidende Rolle, in diesem Fall als Ausgangspunkt weiblichen Leidens. In seinem neuen Roman „*Relatare despre moartea mea - Bericht über meinen Tod*“ breitete er die Geschichte einer Flucht aus dem kommunistischen Rumänien vor dem Zuhörer aus. Dieser beschreibt das tragische Zusammentreffen der Lebenslinien einer hoffnungsvollen Absolventin und eines sich im aufgezwungenen Dienst des Militärs und der Securitate selbst barbarisierenden Poeten. Der Text verweist darauf, wie unabänderlich individuelle Schuld und gesellschaftlich geförderte Verletzungen der persönlichen Integrität sich in die Körper der Betroffenen

einschreiben, unabhängig von ihrer Stellung im Lauf der Ereignisse. Der Offizier durchschreitet alle Stufen der Verderbtheit und des Machtmissbrauchs und richtet darüber seinen Körper zugrunde. Zumindest seinen Geist kann er so schließlich aus den Fängen des auch nach dem Sturz des Ceausescu-Regimes weiterwirkenden Geheimdienstes befreien. Die junge Frau hingegen gelangt zwar über die Grenze in die äußerliche Freiheit, hat aber nach der ihr zugefügten Gewalt ihre Gefühle verloren. Diesen Verlust durch Attribute des Erfolgs zu überdecken, gelingt ihr nur begrenzte Zeit. Als sie der Vorstellung verfällt, in ihr reife die Frucht des Bösen, dem sie auf dem gefährlichen Weg in die Freiheit begegnet war, muss sie sich eingestehen, dass die Abwesenheit von äußerem Zwang allein innere Freiheit nicht ersetzen kann.



Gabriel Chifu während seiner Lesung (Foto: TU Dresden).

Den steinigen und unübersichtlichen Pfad zu einem selbstbestimmten Leben beschreitet auch DENISA MIRENA PIȘCU (Bukarest) exemplarisch für die Generation der Transformation, die sich von den Hinterlassenschaften der Diktaturen zu befreien sucht. In ihrem Gedichtzyklus

„*Banane verzi puse la copt pe dulapuri – Bananen, zum Reifen auf dem Schrank gelegt*“ gibt sie der Ohnmacht Ausdruck, welche die Kinder des späten Kommunismus offenbar mit der Muttermilch aufgesogen haben und angesichts der Machenschaften alter politischer Netzwerke nur unter Schmerzen ablegen können. Die materielle Armut ihrer Kindheit vermischt sich im Rückblick mit der Kontrolle durch Partei und Polizeistaat. Fast scheint es, als gehe die ohnehin schleichende Überwindung der ersteren immer noch schneller vonstatten als die Verabschiedung der letzteren; gleichgültig ist sie ohnehin, der Geschmack von Bananen kann den Geschmack der Freiheit nicht aufwiegen. Dr. MARIUS OPREA (Bukarest) betonte anhand seiner eigenen Aktivitäten zur Aufarbeitung von Verbrechen kommunistischer Geheimdienste, dass deren Heranreifen noch auf sich warten lässt.

Leerstellen

Der Text „*Jak to byla – Wie konnte das geschehen?*“ von EDUARD VACEK (Teplice), vorgetragen durch Prof. KRISTINA KAISEROVÁ (Ústi nad Labem) thematisiert das doppelte Scheitern einer Gesellschaft an der Diktatur: die weltbekannten tschechischen Dissidenten um Václav Havel waren die absolute Ausnahme, die breite Gesellschaft ließ sich wohl oder übel vor den Karren der Diktatur spannen. Die eigene Familie dient dem Autor als Beispiel. Breiten Raum gibt er dem tragischen Schicksal seines Vaters, dessen berufliche Sicherheit an seine politische Karriere geknüpft ist. Dieser entwickelte sich nicht nur zum willfährigen Helfer der Macht, sondern übertrug deren Zumutungen bis in die persönlichen Entscheidungen seiner Familie hinein.

Noch erschütternder ist Vaceks aus eigener Anschauung gewonnene Einsicht, dass die Versuche zur Abschüttelung der in der Zeit

des Kommunismus führenden politischen Netzwerke von Anfang an im Sande stecken blieben. Damals wie heute ist für ihn ein konstruktives Einbringen in die politischen Prozesse ein sinnloses Unterfangen, weshalb er dem Absurden breiten Raum in seinem Schreiben einräumt. Doch hat er zum Beispiel mit einem Ausstellungsprojekt zu den Vertreibungen auf dem Boden der ehemaligen Tschechoslowakei bewiesen, dass er zum Nutzen seiner Mitbürger sehr wohl dazu bereit ist, von seiner Maxime abzuweichen.



Die Gleichgültigkeit der Massen regiert in jedem System – Zbyněk Benýšek (*Mitternachtswache*, Gemälde, 2007) verzweifelt an seinen Mitmenschen (Foto: Zbyněk Benýšek).

ALESSANDRO TAMBURINI (Trento) nahm sich der Abgründe an, die durch Krieg und Diktatur aufgerissen werden. In „*Il cielo che prima non c'era - Der Himmel, den es dort vorher nicht gab*“ wirft er Zuhörer und Leser mit einer elektrisierend plastischen Sprache hinein in einen alliierten Bombenangriff auf eine norditalienische Stadt des Jahres 1944. Das Schrecknis eröffnet einen anderen Blick auf die historische Wirklichkeit. In deren Mittelpunkt stehen die individuelle Bewährung in einem aufgezwungenen Leben in der Diktatur und die unmittelbaren menschlichen Konsequenzen politischer Entscheidungen. Ganz nebenbei gelingt Tamburini die Öffnung des italienischen Gedächtnisses. Der sonst in Italien laut Prof. GUSTAVO CORNI (Trento) allgegenwärtige Mythos, der die Partisanen des 2. Weltkrieges umgibt, erscheint in seiner Geschichte tatsächlich

als Mythos – als ein fernes Raunen in den Gesprächen von Jugendlichen, die angesichts der nahenden Einberufung in die faschistischen Streitkräfte den ihrem Alter gemäßen großspurigen Reden plötzlich Entscheidungen von existentiellem Ausmaß folgen lassen müssen. Zudem gebührt dem Autor das Verdienst, mit den Auswirkungen des alliierten Bombenkrieges ein Thema zu bearbeiten, das im Gegensatz zu den hitzigen Debatten in Deutschland im italienischen Diskurs bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist.



Prof. Arnaldo Dante Marianacci, Direktor des Italienischen Kulturinstitutes in Budapest, eröffnet die Lesung von Alessandro Tamburini (Foto: TU Dresden).

Zeitreisen

LUTZ RATHENOW blieb es vorbehalten, „Das Versprechen auf einen gültigen Ort“ einzulösen. Rund um den Berliner Alexanderplatz entspann er im Stile eines Tagtraums eine amouröse Geschichte, an deren Rändern immer wieder zentrale Ereignisse der DDR-Oppositionsgeschichte wie Blitzlichter aufflammten, ohne den Spannungsbogen nachhaltig zu beeinflussen. Mit hintergründigem Humor wurde hier eine gern vergessene Seite der Erinnerung enthüllt.

Das zeitgenössische kommunikative Gedächtnis einer Gesellschaft enthält stets den größten Teil der Informationen über



Pinczehelyi Sándor vor der Skulptur „Cross in Crosses“ seines polnischen Kollegen Aleksander Marek Zyśko, im Hintergrund ein eigenes Werk (Foto: TU Dresden).

relevante Ereignisse, besonders auch über außergewöhnlich abweichendes Verhalten (sowohl über die Vernichtung der europäischen Juden als auch über widerständiges Verhalten unter kommunistischen Diktaturen). Entscheidend ist die Frage des eigenen Zugangs zu diesen Informationen.



Im Rückblick war alles absurd und die Überwindung ein Kinderspiel – ein inszenierter Mauereinsturz einer Budapester Künstlertruppe begeistert die Berliner Zeitzeugen Harald Hauswald und Lutz Rathenow (Foto: TU Dresden).

Rathenow legte seinem Publikum dieses Problem mit einem erfrischenden Verzicht auf moralische Urteile dar, wie Projektleiter Prof. GERHARD BESIER (Dresden) unter allgemeiner Zustimmung hervorhob. Im individuellen Gedächtnis entwickelt sich das gleich bleibend Alltägliche mit zunehmendem zeitlichem Abstand mitunter in das Absurde. Das außergewöhnliche persönliche Erlebnis kann hingegen das Abbild des eigentlich Normalen annehmen.



Gerhard Besier in der Diskussion mit Lutz Rathenow (Foto: TU Dresden).

III

Der von den Schriftstellern und Dichtern zu Beginn des Projektes geforderte individuelle Ansatz hat sich letztlich bewährt. Ein vielfältiges Spektrum der Erinnerung und Verarbeitung ist eröffnet worden, und dies nicht nur für das Publikum. Die im Verlaufe der letzten Monate entstandenen Beiträge tragen nicht allein die Handschrift ihrer Autoren, sondern sind auch das Ergebnis der gemeinsamen Reflektionen im Verlaufe des Projektes. Auch Dichter und Schriftsteller sind Menschen mit fest gefügten Selbstbildern und Vorurteilen, allerdings sicherlich in überdurchschnittlichem Maße dankbar für die Möglichkeit zumindest partieller Revision. Die Ergebnisse ihres grenzüberschreitenden Dialogs sind ermutigend, und die Übertragung in die breitere

Öffentlichkeit soll davon profitieren. Die in Kürze erscheinende Anthologie bewahrt unter Einschluss weiterer Texte diese Perspektiven, leistet eine wissenschaftliche Erschließung und macht sie durch ihre Mehrsprachigkeit in den teilnehmenden Ländern erfahrbar.

Damit richtet sich die Aufmerksamkeit nun verstärkt auf die künstlerische Seite des Projektes. Der Workshop in Bukarest (07.-09. Dezember 2007) bietet die Gelegenheit, die Arbeit an der Ausstellung weitgehend abzuschließen. Die bildende Kunst wird den Blick auf die „Überwindung der Diktaturen“ erheblich erweitern können, denn sie verfügt über ein breites Spektrum der Themen und künstlerischen Ausdrucksmittel, wie bereits in Budapest gezeigt werden konnte. Das gastgebende Institut für die Erforschung kommunistischer Verbrechen in Rumänien (IICCR), dessen Auftrag in der strafrechtsrelevanten Sammlung von Daten, der Information einer breiteren Öffentlichkeit und dem Kontakt zu Opfern politischer Gewalt besteht, wird die wissenschaftliche Kontinuität des Projektes gewährleisten und für eine fortgesetzte Verbindung der literarischen und künstlerischen Perspektive sorgen. Metamorphosen sind in der Erinnerung alles andere als ausgeschlossen.



Blick ins Publikum (Foto: TU Dresden).

Links:

<http://overcomings.blogspot.com/>
www.hait.tu-dresden.de/eu2